

Heimkehr und Abschied

Das bewegende Ende des Geiseldramas

Von der Fantasie zur Wirklichkeit

Israels neues Lasersystem

Sprachliche Grenzverschiebung

„Genozid“ als Kampfbegriff





12

GENOZIDVORWURF

Die Politisierung der Sprache

4 REVOLUTIONSGARDE ALS TERRORGRUPPE

Israel begrüßt EU-Entscheidung

5 AUSSCHLUSS ISRAELISCHER FUSSBALLFANS

Vorurteile der Polizei

6 HEIMKEHR DER LETZTEN GEISEL

Zeit der Heilung beginnt

8 MELDUNGEN

Kirchen warnen vor christlichem Zionismus

9 BIBELKOLUMNE

Gott ändert sich nicht



10

ARABISCHER „TAG DES BODENS“

Ein schmerzliches Datum



14

LASERSYSTEM EINGEWEIFT

Mit Licht gegen die Bedrohung

Verletzter Geier aus dem Golan erhält 3D-Prothese

Israels Natur- und Parkbehörde hat Ende Januar einen Schmutzgeier mit einer Prothese ausgewildert. Dies sei „ein außerordentlicher und noch nie dagewesener Fall in der Wildtierrehabilitation in Israel“, schreibt die israelische Zeitung „Yediot Aharanot“. Das Geierweibchen wurde im Juni in den Golanhöhen gefunden. Es war in eine Falle geraten und wurde dabei am Bein verletzt. Daraufhin wurde der Greifvogel in der Wildtierklinik in Ramat Gan behandelt. Das verletzte Bein musste amputiert werden. Das war keine leichte Entscheidung, denn die Überlebenschancen für einbeinige Geier in der freien Wildbahn stehen schlecht. In solchen



Auf zwei Beinen: Schmutzgeier in freier Wildbahn

Fällen werden die Tiere meist eingeschläfert. Doch eine unkonventionelle Idee setzte sich durch: Die Klinik entschied sich für den Versuch, das Tier mithilfe einer speziell angefertigten Prothese gesundzupflegen. Dafür arbeitete sie mit externen Orthopädietechnikern und Prothesendesignern zusammen.

Die Lösung war eine zweiteilige Prothese aus dem 3D-Drucker. Zuerst implantierten Ärzte dem Schmutzgeier eine Prothese in den Knochen und passten daran in einem weiteren Schritt die externe Prothese an. Bei der maßgeschneiderten Lösung für den Greifvogel wurde auf Technologien aus der Humanmedizin zurückgegriffen. Den mehrmonatigen Rehabilitationsprozess begleitete die Behörde. Das Tier könne gut mit der Prothese umgehen, sagte ein Mitarbeiter der Behörde, der Vogelkundler Ohad Hazofe, gegenüber „Yediot Aharanot“. Per GPS könnten die Forscher das Tier weiter beobachten. Schmutzgeier (*Neophron percnopterus*) gelten als die kleinste Geierart der Welt. Sie gehören zur Familie der Habichtartigen und gelten weltweit als gefährdet. |

Marina Wall

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V. | Charlotte-Bamberg-Straße 2 | D-35578 Wetzlar

Telefon +49 (6441) 5 66 77 00 | Telefax -33 | israelnetz.com | info@israelnetz.com

Vorsitzender Dr. Hartmut Spiesecke | **Geschäftsführer** Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Daniel Frick, Elisabeth Hausen (Redaktionsleitung), Marina Wall **Büro Jerusalem** mh

Titelfoto Tali Gvili am Sarg ihres Sohnes Ran – der letzten Geisel, die aus dem Gazastreifen zurückgebracht wurde; Quelle: Flash90

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. Februar 2026

Spenden Israelnetz lebt von Ihrer Spende. Volksbank Mittelhessen eG IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01 | BIC VBMHDE5F | www.israelnetz.com/spenden

Verwobene Geschichte seit Jahrtausenden

Liebe Leserin, lieber Leser,

schlimme Nachrichten aus dem Iran haben weltweit große Sorge ausgelöst. Doch weil das islamistische Regime in Teheran das Internet lahmgelegt hatte, bleibt das Bild unscharf. Fest steht: Bei zahlreichen Protesten gegen Unterdrückung, Misswirtschaft und Unrechtsstaat wurden etliche tausend Zivilisten brutal getötet. Zugleich sagen Analysten, dass das Mullah-Regime stärker geschwächt ist als je zuvor in den vergangenen fünf Jahrzehnten.

Der traurige Leidensweg des persischen Volkes hat viel damit zu tun, dass die zynischen Herrscher nicht das Wohl ihrer Bevölkerung im Auge haben. Vielmehr investieren sie seit Jahrzehnten im Namen des schiitischen Islam einen erheblichen Teil der Kraft ihres einst so reichen Landes in die Wahnidee, Israel „von der Landkarte zu wischen“. Seinen giftigen Verwünschungen ließ der Mullah-Staat zerstörerische Untaten folgen: Hisbollah, Hamas und die Huthi-Rebellen im Jemen „profitierten“ über Jahre von dem kräftigen Terror-Sponsoring aus Teheran.

Doch auch die Sanktionen des Westens zeigten Wirkung. Und zuletzt – von unseren Medien kaum beachtet – wurde das riesige Land mit fast 90 Millionen Einwohnern durch eine fürchterliche Dürre heimgesucht, sogar in Teheran wurde Wasser rationiert. Das kleine Israel, dessen Wirtschaftskraft längst die des Iran in den Schatten stellt, demütigte schließlich die Mullahs durch spektakuläre militärisch-strategische Operationen wie etwa die zwölfstägige Aktion „Volk wie ein Löwe“ im Juni 2025.

Geschichte und Geschick des jüdischen Volkes sind seit der Antike in besonderer Weise mit den Menschen in der Region des heutigen Iran verwoben. Meist ging es konfliktreich zu. Nach biblischem Zeugnis bewegte Gott im 6. Jahrhundert vor Christus das Herz des heidnischen Perserkönigs Cyrus: Die Israeliten kehrten heim nach Jerusalem und der Tempel konnte wieder aufgebaut werden (Esra 1). Viel besucht sind bis heute die Grabmäler des Propheten Daniel (in Susa) oder der Königin Esther (in Hamadan). Die Weisen aus dem Morgenland waren vermutlich persische Astronomen. Und auch die ersten Judenchristen bekamen es sofort mit Leuten aus dem Raum Persien zu tun: Gemeinsam erlebten viele Menschen am Pfingsttag jenes geheimnisvolle Brausen des Heiligen Geistes – und jeder, auch „Parther und Meder und Elamiter“ hörten die Gute Botschaft in ihrer je eigenen Sprache. Haben die Menschen im heute zerrütteten Iran eine Zukunft? Die Bibel sagt ja. Gott spricht in einer Prophetie über Elam, das im heutigen Iran liegt, dass er dessen Geschick später wieder „zum Guten wenden“ werde (Jeremia 49,39).

Herzlich grüßt Sie

Christoph Irion
Christoph Irion



Mehr als 1.000 Nierenspenden haben sich Ende Januar in Jerusalem für ein Foto versammelt. Damit stellten sie einen neuen Weltrekord auf. Der bisherige Rekord mit 410 Spendern stammte von 2018 aus den USA.

WISSENSWERT

Israel begrüßt EU-Entscheidung

Die EU-Außenminister machen den Weg frei für die Einstufung der Revolutionsgarde als Terror-Organisation. Israel sieht dies als historischen und moralischen Schritt.

Daniel Frick

Israel hat die Entscheidung des EU-Außenministerrats begrüßt, die Islamische Revolutionsgarde auf die Terrorliste zu setzen. Außenminister Gideon Sa'ar (Neue Hoffnung) sprach von einem „historischen und wichtigen“ Schritt: „Heute erhielt die Legitimität dieses mörderischen und unterdrückenden Regimes einen schweren Schlag.“

Der Diplomat dankte insbesondere dem deutschen Bundeskanzler Friedrich Merz und Außenminister Johann Wadephul



Die EU-Außenbeauftragte Kallas stellte nach dem Treffen des Außenministerrates das Ergebnis des Gremiums vor

(beide CDU). Deutschland habe die Bemühungen um diese Einstufung vorangetrieben. „Das wird als wichtiger diplomatischer und moralischer Schritt in Erinnerung bleiben: Gegen Terrorismus, gegen Unterdrückung, für die Freiheit.“

Kallas: Terroristen wie Terroristen behandeln

Der Rat für Auswärtige Angelegenheiten hatte am 29. Januar bei seinem Monatstreffen für die Einstufung gestimmt. Unmittelbarer Anlass ist das brutale Vorgehen des Regimes gegen die Demonstranten seit Ende Dezember. Dabei haben Sicherheitskräfte mehrere Tausend Menschen getötet. Die Organisation „Iran Human Rights“ schätzte deren Zahl im Januar auf bis zu 20.000.

Die EU-Außenbeauftragte Kaja Kallas erklärte, bei Vollzug der Entscheidung gehöre die Revolutionsgarde derselben Kategorie an wie die Hamas oder der Islamische Staat. „Diejenigen, die durch Terror agieren, müssen wie Terroristen behandelt werden“, sagte die Estin. Großbritannien will laut einem Medienbericht nun ebenfalls so eine Einstufung vornehmen.

Säule des Regimes

Die Islamische Revolutionsgarde ist ein gewaltiger Macht- und Wirtschaftsfaktor im Iran. Sie ist eine paramilitärische Organisation, aber mächtiger als die eigentliche Armee. Sie ist Ajatollah Ali Chamenei direkt unterstellt und verfügt über Bodentruppen, Marineeinheiten und eine Luftwaffe.

Zu ihrem Kernauftrag gehört die Verbreitung der schiitischen Revolution in alle Welt, auch die Zerstörung Israels ist ein Ziel. Das Mittel dazu ist Terrorismus. So unterstützt die Revolutionsgarde vor allem die für Auslandseinsätze zuständige Quds-Einheit, die Terrormiliz Hisbollah im Libanon oder die Huthis im Jemen, aber auch nicht-schiitische Terrorgruppen wie die Hamas.

Die Revolutionsgarde ist mitverantwortlich für den Anschlag auf französische und amerikanische Soldaten 1983 in Beirut mit rund 300 Toten. Sie steckt laut argentinischen Gerichten auch hinter zwei tödlichen Anschlägen in den 1990er Jahren, auf die israelische Botschaft 1992 und ein jüdisches Kulturzentrum 1994.

Laut amerikanischem Finanzministerium erhielt die Hisbollah in den ersten zehn Monaten des Jahres 2025 eine Milliarde US-Dollar von der Revolutionsgarde. Dies geschehe unter anderem mittels dubioser Geldwechselfirmen. Auf diese Weise könne die Hisbollah weiter ihren Einfluss aufrechterhalten, obwohl sie zuletzt durch Israel heftige Rückschläge hinnehmen musste.

Die Revolutionsgarde kontrolliert außerdem ein Konglomerat an Unternehmen, das nach Schätzungen bis zu 40 Prozent der Wirtschaft ausmacht. Ein Sturz des Regimes würde für viele Mitglieder einen persönlichen Bankrott bedeuten, wie der Experte Oded Ailam in einem Beitrag für das „Jerusalem Center for Security and Foreign Policy“ (JCSF) festhält. Ailam leitete früher die Abteilung für Terrorismusbekämpfung beim israelischen Auslandsgeheimdienst Mossad.

Im Jahr 2022 kam es zu einem versuchten Anschlag auf die Bochumer Synagoge. Das Oberlandesgericht Düsseldorf stellte in seinem Urteil im Dezember 2023 fest, dass die Anschlagplanung auf eine staatliche iranische Stelle zurückgeht. Dieses Urteil galt seither als möglich rechtliche Grundlage für eine Aufnahme der Revolutionsgarde in die Terrorliste der EU.

Das EU-Parlament hat den EU-Rat wiederholt dazu aufgerufen, die Revolutionsgarde als Terror-Organisation einzustufen, zuletzt im April 2025. Die USA haben diesen Schritt im April 2021 vollzogen. |

AUSSCHLUSS ISRAELISCHER FUSSBALLFANS

Vorurteile der Polizei

Beim Spiel zwischen Aston Villa und Maccabi Tel Aviv durften keine israelischen Fans ins Stadion. Grund dafür waren Vorurteile der Polizei.

Tobias Köchling und Daniel Frick

Der Ausschluss von Fans des israelischen Fußballklubs Maccabi Tel Aviv vom Europa-League-Spiel bei Aston Villa am 6. November beruhte auf einer fehlerhaften und einseitigen Sicherheitsanalyse. Das geht aus einem am 14. Januar veröffentlichten Zwischenbericht der britischen Polizeiaufsicht hervor. Die Untersuchung unter Leitung von Aufsichtschef Sir Andy Cooke bestätigt zentrale Vorwürfe: Die Polizei der Metropolregion West Midlands bewertete Risiken falsch, übernahm unzutreffende Annahmen und ließ sich von eigenen Vorurteilen leiten.

Cooke spricht in seinem Bericht ausdrücklich von einem „confirmation bias“ (Bestätigungsfehler): Führende Polizeibeamte hätten Informationen selektiv gedeutet, um eine bereits gefällte Entscheidung zu rechtfertigen, nämlich den Ausschluss israelischer Fans. Widersprüchliche oder entlastende Hinweise seien dagegen ignoriert worden. Die Anweisung zum Ausschluss erfolgte dann durch die für jedes Spiel im Villa Park in Birmingham verantwortliche Sicherheitsberatungsgruppe (SAG).

Die Maßnahme war in der Politik schon vorher umstritten. Unter anderen kritisierte sie der britische Premierminister Keir Starmer (Labour): Bereits drei Wochen vor dem Spiel sprach er von einer „falschen Entscheidung“. Doch der Stadtrat von Birmingham verließ sich auf die Einschätzung der Polizei. Ein Fehler, wie sich jetzt im Januar herausgestellt hat.

Besonders bezeichnend war eine Befragung der verantwortlichen Polizeibeamten am 6. Januar im Innenausschuss des britischen Parlaments. Laut einem am Tag der Befragung erschienenen Zeitungsbericht wusste die Polizei bereits am

5. September, dass gewaltbereite Gruppen aus der Region planten, gegen die Fans aus Israel vorzugehen.

Der Abgeordnete Peter Prinsley (Labour) fragte, warum die Öffentlichkeit das erst jetzt erfahre. Die lakonische Antwort des inzwischen zurückgetretenen Polizeichefs Craig Guildford: Die Polizei sei ja erst jetzt danach gefragt worden. Eine Abgeordnete des Ausschusses zeigte sich durch die Antwort empört: „Absolut skandalös“, sagte sie. Die Vorsitzende des Ausschusses, Karen Bradley, ermahnte Guildford, der Ausschuss könne nicht einzeln nach jedem Detail fragen, die Polizei müsse proaktiv alle relevanten Auskünfte geben.

Zentrales Element der Sicherheitsbewertung war ein Spiel zwischen Ajax Amsterdam und Maccabi Tel Aviv im November 2024. Laut Cooke wurde dieses Ereignis einseitig und teilweise falsch dargestellt. Die Polizei West Midlands behauptete unter anderem, es seien 5.000 Polizisten im Einsatz gewesen (tatsächlich waren es rund 1.200), ein propalästinensischer Demonstrant sei in einen Kanal geworfen worden (nicht zutreffend) und Maccabi-Fans hätten gezielt muslimische Stadtteile angegriffen.

Niederländische Polizeibehörden widersprachen diesen Darstellungen deutlich. Nach ihren Angaben wurden viel mehr israelische Fans gezielt attackiert, insbesondere nach dem Spiel. Auch dass Maccabi Tel Aviv danach internationale Spiele ohne größere Zwischenfälle absolvierte, floss laut Bericht nicht in die Bewertung ein.

Zusätzliche Brisanz erhielt der Fall durch das Eingeständnis des damals zuständigen Polizeichefs Guildford, dass bei der Gefahrenanalyse Künstliche Intelli-

genz (Microsoft Copilot) eingesetzt wurde. Dabei entstand ein Bericht über ein angebliches Spiel zwischen Maccabi Tel Aviv und West Ham United im Jahr 2023 – ein Spiel, das es nie gab.

Die falsche Information gelangte dennoch in offizielle Unterlagen. Microsoft erklärte später, das Ergebnis sei nicht reproduzierbar. Bei der Befragung im Innenausschuss hatte Guildford noch behauptet, Künstliche Intelligenz sei nicht zum Einsatz gekommen. Am 12. Januar erklärte er, dass dies doch der Fall gewesen sei. Er bat den Innenausschuss um Entschuldigung für diesen Fehler. Ihm selbst sei zunächst berichtet worden, dass es sich um eine Google-Anfrage gehandelt habe. Er habe den Ausschuss nicht täuschen wollen.

Die britische Innenministerin Shabana Mahmood (Labour) erklärte nach Veröffentlichung des Berichts, sie habe kein Vertrauen mehr in den Polizeichef. „Die Polizei hat die Bedrohung, die von den Maccabi-Tel-Aviv-Fans ausging, überbewertet, das Risiko für die israelischen Fans jedoch unterbewertet.“

Die Einschätzung zu Guildford fand parteiübergreifend Zustimmung. Dieser trat zwei Tage später, am 16. Januar, zurück. Er begründet dies aber mit der „medialen und politischen Aufregung“ um den Vorgang. Zusätzlich ermittelt nun das Unabhängige Büro für polizeiliches Verhalten (IOPC) wegen möglichen Fehlverhaltens.

Cooke betont zwar, es gebe keine Hinweise auf eine antisemitische Motivation innerhalb der Polizei. Gleichwohl sei Antisemitismus als realer Gefahrenfaktor vollständig ausgeblendet worden – während israelische Fans pauschal als Sicherheitsrisiko galten. |



Endlich Abschied nehmen: Izik Gvili
am Sarg seines Sohnes Ran

NACH HEIMKEHR DER LETZTEN GEISEL

Die Zeit der Heilung beginnt

Nach der Rückkehr der letzten Geisel aus dem Gazastreifen kann Israel aufatmen.

Es ist ein wichtiger Schritt zur nationalen Heilung.

Elisabeth Hausen

Der 26. Januar 2026 ist ein besonderer Tag für Israel: Nach 843 Tagen kam die letzte beim Hamas-Massaker entführte Geisel aus dem Gazastreifen nach Hause. Am Vorabend des Internationalen Holocaust-Gedenktages identifizierten Zahnärzte den Leichnam von Ran Gvili, der auf einem muslimischen Friedhof im Norden des Gazastreifens verscharrt worden war.

Die Geschichte von Ran Gvili ist indes nicht nur bemerkenswert, weil er die letzte verbliebene Geisel war – und das seit dem 3. Dezember, als die Terrorgruppe Hamas den ermordeten thailändischen Arbeiter Sudthisak Rinthalak an Israel übergab. Hätte er auf seine Ärzte gehört, dann hätte sich der Polizeioffizier am 7. Oktober 2023 überhaupt nicht ins Kampfgebiet begeben, sondern im Schutzraum verharrt und sich auf die Operation an seinem gebrochenen Arm

vorbereitet. Die Verletzung hatte sich der Motorradenthusiast bei einem Verkehrsunfall zugezogen. Doch er sagte seinem Vater Izik Gvili, der ihn aufhalten wollte: „Ich werde meine Freunde nicht allein kämpfen lassen.“

Und so kämpfte der 24-Jährige an der Seite seiner Kameraden in der Nähe des Kibbuz Alumim. Er erschoss 14 Terroristen, bevor er selbst getötet wurde. Mit seinem Einsatz rettete er Dutzenden Teilnehmern des Nova-Festivals das Leben. Die Hamas verschleppte seinen Leichnam in den Gazastreifen und verlegte ihn mehrmals. Etwa einen Monat vor der Entdeckung nahm der Inlandsgeheimdienst Schabak im Süden von Gaza-Stadt einen Terroristen des „Palästinensischen Islamischen Dschihad“ fest. Sie mutmaßte, dass der Palästinenser Kenntnis darüber habe, wo sich der Leichnam befinde. „In seinem Verhör erzählte er von seiner Be-

teiligung daran, den Leichnam von Ort zu Ort weiterzugeben. Er wies auch auf weitere Beteiligte hin, die seinen Ort kannten“, zitiert die Zeitung „Yediot Aharonot“ den Geheimdienst. Informationen aus anderen Quellen festigten die Vermutung, dass es sich um den Al-Batsch-Friedhof im Norden des Gazastreifens handelte.

Das israelische Militär setzte 20 Zahnärzte ein, die 250 Leichname untersuchten. Nach etwas mehr als 24 Stunden konnten sie Gvili anhand des Gebisses identifizieren. Rechtsmediziner des nationalen forensischen Institutes Abu Kabir bestätigten seine Identität. Die Hamas hatte zuvor standhaft behauptet, keine Kenntnis darüber zu haben, wo sich die tote Geisel befindet.

Zwei Tage nach der Entdeckung wurde Ran Gvili unter großer Anteilnahme in seinem süd israelischen Heimatort Meitar, nordöstlich der Wüstenhauptstadt Be'er

Scheva, beigesetzt. Als der Konvoi mit dem Sarg die 65 Kilometer von der Militärbasis Schura zurücklegte, säumten zahlreiche Israelis die Straßen. Polizeikollegen saluтиerten dem Gefallenen, der wegen seines Einsatzes den Spitznamen „Magen Alumim“ erhalten hatte – „Schutzschild von Alumim“. Die Eltern bekundeten ihren Stolz auf den Sohn, dem sie endlich die letzte Ehre erweisen konnten.

„Unser Stolz ist viel, viel stärker als unser Schmerz. Das Volk Israel lebt und ist stark“, sagte Rans Mutter Tali Gvili vor der Beisetzung. Gleichzeitig bedankte sie sich „bei jedem, der uns in den letzten zwei Jahren beigestanden hat“. Sie sei stolz auf die Polizei, die Regierung, auf „jeden, der uns so sehr viel Kraft gegeben hat“. Auch das ist etwas Besonderes: Die Angehörigen vieler Geiseln, die tot oder auch lebendig zurückkamen, brachten es nicht über sich, der Regierung und Premier Benjamin Netanjahu für die Deals zu danken, die zur Freilassung ihrer Lieben führten – im Austausch gegen eine deutlich höhere Anzahl palästinensischer Häftlinge, von denen die meisten Terroristen waren. Dabei ist zu bedenken, dass der Drahtzieher



„Der erste, der hinauszog, der letzte, der zurückkehrte“: Mit diesen Worten würdigt die Polizei Ran Gvili

des Massakers vom 7. Oktober, Jahja Sinwar, 2011 bei einem ähnlichen Deal freigegeben war. Er wurde im Oktober 2024 von israelischen Soldaten getötet.

Netanjahu nahm ebenso an der Trauerfeier teil wie Staatspräsident Jizchak Herzog, der erklärte, nun könne für Israel als Nation die Heilung beginnen. Denn mit Ran Gvili ist nicht nur die letzte Geisel vom 7. Oktober heimgekehrt. Zum ersten Mal seit Anfang August 2014 befindet sich

Geiseln im Gazastreifen

Juni 2006 Die Hamas überfällt einen israelischen Armeestützpunkt und entführt den 19-jährigen Soldaten Gilad Schalit.

Oktober 2011 Schalit kommt frei, im Austausch gegen 1.027 arabische Häftlinge.

12. Juni 2014 drei Talmudschüler werden von der Hamas entführt und ermordet.

30. Juni 2014 Entdeckung der Leichen.

Sommer 2014 50 Tage Operation

„Starker Fels“; die Hamas verschleppt die gefallenen Soldaten Oron Schaul und Hadar Goldin.

September 2014 Avera Mengistu gerät in den Gazastreifen.

April 2015 Hisham al-Sajed gerät in den Gazastreifen.

7. Oktober 2023 Hamas greift Israel an und verübt ein Massaker gegen israelische Zivilisten im Negev, entführt 251 Menschen – 81 werden entweder an diesem Tag oder in Gefangenschaft ermordet; Israel reagiert mit Angriffen auf Terrorziele im Gazastreifen und einer Bodenoffensive.

Bis 17. November Vier Geiseln kommen aus humanitären Gründen beziehungsweise nach Verhandlungen frei. Eine Soldatin wird von der Armee gerettet. Zwei Leichname werden entdeckt.

Ende November 2023 Die Hamas lässt während einer sechstägigen Waffenruhe 105 Geiseln frei. Unter ihnen sind 81 Israelis. 240 Palästinenser kommen aus israelischen Gefängnissen frei.

Februar bis August 2024 Die Armee befreit sieben Geiseln.

Januar 2025 Die Armee entdeckt die sterblichen Überreste von Oron Schaul.

19. Januar bis 26. Februar Die Hamas gibt in einem weiteren Deal 33 Geiseln frei, 25 sind am Leben. Zu ihnen gehören Avera Mengistu und Hisham al-Sajed. Unter den Toten sind Schiri Bibas und ihre beiden kleinen Söhne Ariel und Kfir. Mehr als 1.000 palästinensische Häftlinge kommen im Austausch frei.

13. Oktober 2025 Alle 20 noch lebenden Geiseln werden entsprechend dem Abkommen mit der Hamas freigelassen – hinzu kommen bis zum 3. Dezember 22 Leichname, unter ihnen der von Hadar Goldin. Israel gibt knapp 2.000 Terroristen frei.

26. Januar 2026 Die Armee bringt die letzte Geisel, Ran Gvili, nach Hause.

gar kein entführter Israeli im Gazastreifen. Damals hatte die Hamas zwei gefallene Soldaten von der Militäroperation „Starker Fels“ verschleppt: Oron Schaul und Hadar Goldin. Zwei lebende Zivilisten kamen hinzu: Avera Mengistu geriet im September 2014 in die Küstenenklave, Hisham al-Sajed im April 2015. Beide leiden unter psychischen Problemen. Die israelische Regierung nahm die vier zusätzlich in die Liste der 251 Geiseln auf, um deren Freilassung es bei Verhandlungen mit der Hamas ging. Im Januar 2025 entdeckte die Armee Schauls sterbliche Überreste; der Leichnam von Goldin wurde Ende des Jahres übergeben. Unter den 25 lebenden Geiseln, die im Rahmen des zweiten Deals Anfang 2025 freigelassen wurden, waren Mengistu und Al-Sajed.

Was die Freilassung der letzten Geisel für Israel bedeutet, verdeutlicht eine symbolische Handlung in Tel Aviv: Auf dem Geiselplatz zeigte eine digitale Uhr die Tage, Stunden, Minuten und Sekunden an, die seit der Massenentführung verstrichen waren. Am Tag nach Gvilis Rückkehr wurde sie unter dem Jubel der dort versammelten Menschen abgestellt – beim Stand von 483 Tagen und 12 Stunden. In Sozialen Medien wiederum wurden Videos verbreitet, in denen bekannte Israelis die gelbe Schleife von ihren Anzügen entfernten, die auf die Lage der Verschleppten aufmerksam machen sollte. Zu ihnen gehörte Präsident Herzog. Auch der Botschafter der USA in Jerusalem, Mike Huckabee, nahm die Anstecknadel vom Revers ab.

Ein bedeutsamer Tag für den Heilungsprozess war der 13. Oktober 2025, als die 20 letzten lebenden Geiseln nach Israel gebracht wurden. Doch erst nach der Rückkehr von Ran Gvili konnte die Nation aufatmen. Die Terroristen im Gazastreifen haben nun keinen Israeli mehr in den Händen, den sie quälen oder schänden, mit dem sie die israelische Regierung erpressen könnten. „In Israel hat der 8. Oktober begonnen“, war nach dem 26. Januar immer wieder zu hören. Denn aus Sicht der jüdischen Nation war am 7. Oktober die Zeit stehen geblieben. Ein langer „Tag“ begann, der erst mit der Rückkehr der letzten Geisel endete. Zwar gibt es noch viel an Trauerarbeit und Traumabewältigung zu leisten. Doch zumindest ein nationaler Alptraum ist nun vorbei – und damit ein weiterer wichtiger Schritt zur Heilung zurückgelegt. |

MELDUNGEN

Amtskirchen warnen vor christlichem Zionismus

Patriarchen und Oberhäupter der traditionellen Kirchen in Jerusalem haben in einer gemeinsamen Erklärung vor „christlichem Zionismus“ gewarnt. In dem am 24. Januar veröffentlichten Schreiben prangern sie Initiativen an, die sich im Namen der Christen des Heiligen Landes äußern, ohne ein kirchliches Mandat zu haben: Die „Herde Christi in diesem Land ist den apostolischen Kirchen anvertraut, die ihr heiliges Amt über Jahrhunderte mit standhafter Hingabe ausgeübt haben“. Doch gebe es Personen vor Ort, „die schädliche Ideologien wie den christlichen Zionismus vorantreiben“. Sie verfolgten eine politische Agenda. Dies stifte Verwirrung und könne den Christen im Heiligen Land und im Nahen Osten schaden. Besorgnis erzeuge zudem, „dass diese Personen sowohl auf lokaler als auch auf internationaler Ebene offiziell willkommen geheißen wurden“.

Die Verfasser lassen unklar, wer ihnen so zusetzt. Vieles spricht aber dafür, dass sie eine Gruppe einheimischer Christen meinen, die in der vergangenen Zeit auch mediale Aufmerksamkeit erlangt hat. Der Verein „Die israelische christliche Stimme“ etwa gründete sich im Juni 2024 unter dem Eindruck des Terrormasakers vom 7. Oktober. Seine Mitglieder solidarisieren sich klar



Theofilos III., Patriarch der griechisch-orthodoxen Kirche, gehört zu den Unterzeichnern des Schreibens

mit Israel und dienen in der Armee. Der Gründer, Oberstleutnant Ihab Schlajan, gehört der griechisch-orthodoxen Kirche an. Er nahm am Neujahrsempfang für die Kirchenoberhäupter in der Residenz des Staatspräsidenten Jizchak Herzog teil. Dort ließ er sich mit dem Präsidenten und mit US-Botschafter Mike Huckabee fotografieren. Wenige Tage später erschien das Schreiben der Patriarchen. Schajan betonte als Reaktion die Autonomie des Vereins gegenüber den religiösen Autoritäten. |

mh

Noam Bettan vertritt Israel beim ESC

Beim diesjährigen Eurovision Song Contest (ESC) wird der 27-jährige Noam Bettan Israel vertreten. Ende Januar gewann er den israelischen Gesangswettbewerb „Kochav Haba“ (Der nächste Star). Der Sohn französischer Einwanderer stammt aus Ra'anana bei Tel Aviv. Mit welchem Lied Bettan beim ESC in Wien antritt, wird im März bekannt gegeben. Die Auswahl trifft der Sender „Kan“, der Israels Teilnahme organisiert.



Bettan hat den nationalen Wettbewerb für den ESC gewonnen

Lange war nicht klar, ob Israel in diesem Jahr überhaupt teilnehmen darf. Vor dem Hintergrund des Krieges im Gazastreifen riefen mehrere Sänger und Fans zum Boykott auf. Im Dezember entschied sich die Generalversammlung der Europäischen Rundfunkunion gegen eine Abstimmung über die Disqualifizierung Israels. Daraufhin kündigten Irland, Island, die Niederlande, Spanien und Slowenien den Boykott des diesjährigen Wettbewerbs an. Der Schweizer Sänger Nemo gab aus Protest seinen Siegespokal von 2024 zurück. Bettan erklärte, er sei sich bewusst, dass er in Österreich nicht mit offenen Armen empfangen werde. Doch wenn er die israelischen Flaggen im Publikum anschau, wisse er, dass eine ganze Nation hinter ihm stehe. „Das ist ein Privileg.“ |

mh

Anhänger mit Menora-Symbol gefunden

Archäologen haben an der Südwestecke des Jerusalemer Tempelberges einen Anhänger mit Abbildungen einer Menora auf der Vorder- und Rückseite gefunden. Die Experten der Israelischen Altertumsbehörde schätzen, dass das Artefakt 1.300 Jahre alt ist. Alter wie Material des Fundes sind nach Angaben der Behörde vom 15. Dezember keine Selbstverständlichkeit. Es gebe weltweit nur einen weiteren antiken Anhänger mit dem Abbild einer Menora, der aus Blei gefertigt sei. Das andere Fundstück, ebenfalls aus Israel, sei in der US-amerikanischen Stadt Baltimore zu bestaunen. Die Verwendung von Blei deute darauf hin, dass der Anhänger nicht als Schmuckstück, sondern als Amulett gedacht war.



Der Anhänger aus byzantinischer Zeit zeigt die Menora

Zudem stamme der Anhänger aus einer Zeit, in der für Juden der Aufenthalt in Jerusalem offiziell verboten war. Das Artefakt befand sich in den Überresten eines Gebäudes aus byzantinischer Zeit, aus dem späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert. In den vergangenen Jahren habe es vermehrt archäologische Hinweise gegeben, dass Juden einen Weg fanden, Jerusalem trotz des Verbotes zu betreten, erklärte Juval Baruch von der Altertumsbehörde. Vielleicht kamen sie als Händler oder als Pilger verkleidet. |

Daniel Frick

BIBELKOLUMNE

Gott ändert sich nicht

Gott stellt sich Mose als Gott der Erzväter Israels vor. Und er versichert ihm: Auch in Zukunft steht er seinem Volk bei.

Stefanie Böhmann



Durch die Bibel zieht sich der Wunsch der Menschen, Gott zu sehen und zu spüren. Die Menschen wollen ihn begreifen, verstehen und nach seiner Meinung fragen können. So hat auch schon im Alten Testament Mose selber und das Volk Israel gefragt, wer Gott ist. Diese Frage begegnet uns also durch die Jahrhunderte: Elia hat sie sich gestellt und Gott im sanften Wind erlebt. Ich selber kenne diese Frage angesichts meines eigenen Lebens, aber auch im Blick auf die Weltgeschichte sehr gut: „Gott, wer und wo bist du? Wie ist dein Name?“

In der Bibelstelle in 2. Mose 3,14 begegnet Gott Mose im Dornbusch. Dabei verzehrt das Feuer nicht den Dornbusch. Gott ist aus sich heraus lebendig, ohne aus etwas Energie zu gewinnen. Mitten in Moses Alltag als Hirte für das Vieh seines Schwiegervaters spricht Gott. Bevor dieser seinen Namen nennt, muss Mose seine Schuhe ausziehen, weil der Ort von Gott für heilig erklärt wurde. Eine alltägliche Situation wird zu einem Ort der Begegnung mit Gott. Wo Menschen Gott begegnen, ist der Ort heilig. Ich habe mich gefragt: Wäre ich dazu in meinem Alltag bereit? Würde ich seine Stimme hören?

Bevor Gott seinen Namen nennt, stellt er sich mit einem „Ich bin – Wort“ in Vers 6 vor. „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“

Gott macht Mose deutlich, dass er der Gott der Geschichte des Volkes Israel ist, derselbe, der er schon zu Zeiten der Stammväter war. Er ist der Gott, der für sein Volk eintritt und der seine Sorgen, seine Nöte und seine Geschichte kennt.

„Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, der ich sein werde.“

2. Mose 3,14

Nachdem Gott Mose beauftragt hat, sein Volk zu führen, fragt Mose wieder, wer Gott ist. Gott antwortet: „Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, der ich sein werde.“ In der Psychologie geht man davon aus, wenn jemand von sich sagt: „Ich bin, der ich bin!“, dass er in sich ruht, und nicht die Notwendigkeit der Veränderung sieht. Gott drückt damit aus, dass er immer derselbe ist, souverän, unveränderlich. Er ist allmächtig und ewig. Damit bestätigt er auch seine Bezeichnung JHWH, das so viel heißt wie „Ich bin da.“

Im Vers 16 heißt es: „Ich habe mich euer angenommen und gesehen, was euch (...) widerfahren ist.“ Gott macht deutlich, dass er die Geschichte seines Volkes kennt und er sichert ihm seine Hilfe zu.

Fasse ich die Aussagen zusammen, stelle ich fest, dass Gott mir auch in meinem Alltag zusagen möchte: „Ich bin da! Ich bin unveränderlich, ewig, allmächtig. Der Gott, der sein Volk und seine Kinder ganz genau kennt und durch die Geschichte und das Leben mit ihnen geht und ihnen zusagt: Ich bin. Ich werde sein!“

Diese Zusage gilt für Israel und für uns. Auch nach dem 7. Oktober 2023, nach allen Angriffen aus dem Libanon, dem Iran, durch die Hamas, trotz des weltweiten Antisemitismus, trotz aller Bedrohungen, die wir persönlich erleben. Trotz aller Bedrängnis, Gott ist, der er schon immer war und ewig sein wird. Er ist der, der zu seinem Bund mit den Menschen und mit seinem Volk steht.

Was für eine Zusage und ein Trost waren diese Worte damals für Mose, dem Gott einen großen Auftrag anvertraut hat, der Mose selber als viel zu groß erschien. Gott hat damals Moses Rufen gehört und ihm seinen Bruder Aaron an die Seite gestellt. Er hat aber auch die Fragen des Volkes nach seiner Identität ernst genommen und sich offenbart. Er hat Zusagen gegeben, zu denen er noch heute steht. „Ich bin, der ich bin und werde sein, der ich sein werde!“ ist auch im vor uns liegenden Jahr mit mir. |



Stefanie Böhmann ist Pädagogin, freie Autorin und individual-psychologische Beraterin. Sie lebt mit ihrer Familie in Hamburg. Mit Ebenezer Hilfsfonds Deutschland e.V. organisiert sie Begegnungsreisen für Jugendliche und Fachkräfte nach Israel.

Ein schmerzliches Datum

Der erste „Tag des Bodens“ vor fünfzig Jahren ist für israelische Araber mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden. Doch die Ereignisse vom März 1976 bewirkten auch mehr politische Teilhabe.

Elisabeth Hausen

Am 30. März 1976 erschossen israelische Polizisten in drei galiläischen Ortschaften sechs Araber, die sich an Massenprotesten beteiligten. Diese richteten sich gegen die Entscheidung der Regierung, 21.000 Hektar arabisches Land zu enteignen; es sollte für die Armee und für jüdisch dominierte Kommunen genutzt werden. Deshalb hatten die Araber den „Tag des Bodens“ (arabisch „Jom al-Ard“) und einen Generalstreik ausgerufen – den ersten seit der Staatsgründung 1948. Bis heute organisieren israelische Araber und auch Palästinenser weltweit am Jahrestag dieser schmerzlichen Ereignisse Protestaktionen. Dazu gehört das Pflanzen von Olivenbäumen, „um ihre Verbindung zu dem Boden zu bekräftigen“, wie die englische Website des katarischen Senders „Al-Dschasira“ 2024 schrieb.

Wie so oft in der Region stellen verschiedene Gruppen die Ereignisse auf unterschiedliche Weise dar. Die vom Deutschen Bundestag als antisemitisch eingestufte Boykottbewegung BDS (Boykott, Desinvestition, Sanktionen) etwa schreibt: „An diesem Tag 1976 wurden sechs Palästinenser von Israels Apartheid-Truppen ermordet, als sie an gewaltlosen Protesten gegen den Diebstahl ihres Landes teilnahmen. Am 30. März erinnern jährlich indigene Palästinenser an den Tag des Bodens zu Ehren des Kampfes gegen israelische Siedler-Kolonialismus-Unterdrückung und für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit.“

Die palästinensische Menschenrechtsorganisation „Al-Haq“ spricht von einem „zentralen Datum im kollektiven palästinensischen Gedächtnis“ und ergänzt: „In der Erinnerung an die Landenteignungen von 1976 und die Brutalität der israelischen Antwort auf palästinensischen Widerstand hallt die palästinensische Wirklichkeit vor und nach jenem Datum wider.“ Das „zionistische Siedler-Kolonialismus-Projekt“ ziele darauf ab, „das gesamte Land des historischen Palästinas mit der geringstmöglichen indigenen palästinensischen Bevölkerung zu dominieren“.

Für die Bir-Seit-Universität in Ramallah markiert der 30. März „ein wichtiges Datum im palästinensischen Kampf gegen die israelische Besatzung“: „Palästinenser überall im historischen Palästina protestierten gegen diesen Diebstahl und die allgemeine Siedlungs-Kolonisations-Politik der Auslöschung, die Israel zur Judaisierung des Gebietes unternahm“. Die Terrorgruppe Hamas



Demonstration am „Tag des Bodens“ 1988 in der galiläischen Stadt Sachnin

initiierte am Jahrestag 2018 einen „Marsch nach Jerusalem“, um eine ebensolche „Judaisierung“ zu verhindern. Palästinenser im Gazastreifen steckten an der Grenze Reifen in Brand. Sie griffen in den darauf folgenden Monaten Israel mit Branddrachen und -ballons an, wobei sie auch Naturschutzgebiet zerstörten. Die Armee reagierte auf die Angriffe, es gab zahlreiche Tote.

Das „Zentrum für israelische Bildung“ hingegen hat eine andere Darstellung. In einer Art Lexikoneintrag schreibt es: „Proteste gegen die kürzlich angekündigte Enteignung von arabischem Land in Galiläa werden zu Aufständen, die zum Tod von sechs israelischen Arabern sowie zu Verletzungen bei Hunderten arabischen Zivilisten und einer unbekannten Zahl israelischer Soldaten und Polizisten führen. Die Ereignisse werden als ‚Tag des Bodens‘ bekannt. Ihrer wird jährlich mit meist friedlichen Protesten gegen israelische Bodennutzungspolitik gedacht.“

Die Organisation weist darauf hin, dass ein Großteil der arabischen Proteste bereits 1976 friedlich verlaufen sei. Doch in ein paar Ortschaften in Zentralgaliläa seien sie eskaliert. Teenager hätten einen Armeekonvoi und Polizeipatrouillen angegriffen. Das Institut nennt auch eine mögliche Erklärung: „Die Proteste und die Gewalt spiegeln Jahre der Frustration über ungleiche Entwicklung und Behandlung wider. Zum Beispiel dürfen Araber in Städten wie Karmiel, die durch die Landenteignungen wachsen werden, keine Wohnungen kaufen oder Läden eröffnen.“ Aller-



dingen hatten es umgekehrt jüdische Israelis schwer, in arabischen Städten Fuß zu fassen.



Seit 1978 erinnert das Mahnmal in Sachnin an die Opfer am ersten „Tag des Bodens“

Der arabische Soziologe Asis Haidar von der Hebräischen Universität Jerusalem indes sieht im 30. März 1976 einen Wendepunkt. Die 70er Jahre bezeichnete er 2022 gegenüber der hebräischen Nachrichtenseite „Davar“ als „prägende Jahre für die arabische

Bevölkerung“. Die Militärregierung sei aufgehoben gewesen, die Arbeitslosigkeit gegen Null gesunken. Andererseits habe Bodennot geherrscht, was die Proteste zusätzlich anheizte. Sowohl der Generalstreik als auch das kollektive Handeln bei den Demonstrationen sei eine neue Erscheinung in der arabisch-israelischen Gesellschaft gewesen: „Das ist revolutionär.“

Wegbereiter für arabische Partei in Koalition

Im Jahr 2021 war zum ersten Mal eine arabische Partei einer israelischen Regierungskoalition beigetreten: Ra’am. Nach Haidars Auffassung ebneten die Ereignisse von 1976 dafür den Weg. Bereits in den 80er Jahren habe die arabisch-jüdische „Progressive Liste für den Frieden“ gesagt: „Wir sind ein integraler Teil des israelischen politischen Zentrums und wollen an Entscheidungen teilhaben.“ Sie habe den Begriff „Staat aller seiner Bürger“ geprägt.

In den 2000er Jahren habe dann der damalige Regierungschef Ehud Olmert seine Politik geändert und die Integration der Araber in den Arbeitsmarkt gefördert. Dies sei mit der Förderung der neoliberalen Ordnung einhergegangen. Sein Nachfolger Benjamin Netanjahu, der auch heute wieder im Amt ist, „führte diese Politik fort. Er sagte, man dürfe niemanden wegen eines national-religiösen Hintergrundes fallen lassen. Vielmehr sei eine tiefe Eingliederung nötig, die sogar eine Gleichheit bringen solle“.

Weiter beobachtet der arabische Wissenschaftler: „Als Netanjahu schwächer wurde, befähigte er Ra’am und sorgte letztlich dafür, dass Ra’am in der Koalition sein würde. Die jüdischen Parteien fürchteten sich vor einer Zusammenarbeit mit den arabischen Parteien.“ Diese hätten zweimal den früheren Armeechef Benny Gantz als Regierungschef empfohlen. „Aber er war furchtsam. Nur Netanjahu konnte die arabischen Parteien fähig machen.“ Als sich Ra’am der Regierung anschloss, war der Likud-Chef allerdings nicht im Amt. Die Acht-Parteien-Koalition hielt knapp anderthalb Jahre. Trotz der positiven Entwicklung war Haidars Einschätzung insgesamt negativ: „Als Öffentlichkeit bleiben Araber außerhalb der Gesellschaft, bis heute.“ Veränderungen stellt auch das „Zentrum für israelische Bildung“ fest: Nach dem ersten „Tag des Bodens“ habe sich die Wahlbeteiligung von israelischen Arabern deutlich erhöht. Doch auch die Beziehungen zu Palästinensern außerhalb Israels seien enger geworden.

Ende Januar 2026 riefen israelische Araber erneut einen Generalstreik aus. In Massenprotesten forderten sie diesmal mehr Polizeieinsatz gegen die seit Jahren zunehmende Gewalt in ihrer Gesellschaft. Araber machen etwa 25 Prozent der israelischen Bevölkerung aus, doch 80 Prozent der tödlichen Gewaltverbrechen gehen auf ihr Konto. Meist trifft es Araber, die in Kriminalität verwickelt waren. Dabei geraten oft Unschuldige ins Kreuzfeuer. Diese Entwicklung brachte die vier arabischen Parteien, unter ihnen Ra’am, dazu, bei den im Herbst anstehenden Knessetwahlen wieder gemeinsam als „Vereinigte Liste“ anzutreten. Am 31. Januar gab es zudem erstmals eine arabisch-jüdische Protestaktion, an der in Tel Aviv etwa 40.000 Israelis teilnahmen.

Für Araber bleibt der 30. März ein schmerzliches Datum. Es zeugt auch von der Hilflosigkeit des jüdischen Staates im Umgang mit seinen arabischen Bürgern. Gleichwohl steht es für den Beginn eines neuen Selbstbewusstseins, das sich unter den israelischen Arabern entwickelte. |

Pro-Palästinensische Demonstration in Helsinki (Finnland): Der „Genozid“-Vorwurf mobilisiert weltweit Menschen, auf die Straßen zu gehen

Im November 1944, sechs Monate vor Deutschlands Kapitulation im Zweiten Weltkrieg, prägte der polnisch-jüdische Jurist Raphael Lemkin mit der Wortschöpfung „Genozid“ einen Begriff, der heute wieder in aller Munde ist. In seinem Buch „Axis Rule in Occupied Europe“ (Die Herrschaft der Achsenmächte im besetzten Europa) lieferte er auch gleich eine Definition für das neue Wort: Der Genozid ist „ein koordinierter Plan verschiedener Aktionen, der auf die Zerstörung essentieller Grundlagen des Lebens einer Bevölkerungsgruppe gerichtet ist mit dem Ziel, die Gruppe zu vernichten“. Später erarbeitete Lemkin für die Vereinten Nationen einen Gesetzesentwurf, der 1948 als „Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes“ verabschiedet wurde. Dem Juristen ging es darum, ein Wort zu finden, das über den Akt des Tötens hinausgeht und ein entscheidendes Moment einfängt: den Vorsatz.

Veränderter Sprachgebrauch

Im gegenwärtigen Sprachgebrauch scheint dieses Detail vernachlässigbar, denn seit mehr als zwei Jahren wird das Wort „Genozid“ als politischer Kampf-

Was ist ein Genozid?

Das Wort Genozid setzt sich aus *génos* (griechisch: „Volk“, „Stamm“, „Rasse“) und *caedere* (lateinisch: „fällen“, „töten“, „morden“) zusammen. Das junge Politik-Lexikon der „Bundeszentrale für politische Bildung“ definiert den Begriff als „gezielte Verfolgung von Bevölkerungsgruppen, die sich durch Sprache, Religion und Tradition von anderen unterscheiden“. 1948 verabschiedeten die Vereinten Nationen die sogenannte Völkermordkonvention. Diese definiert Genozid als „Absicht, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe ganz oder in Teilen zu zerstören“. Das geschieht durch diese Methoden

1. Tötung
2. Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden
3. Absichtliche Auferlegung von Lebensbedingungen, die auf eine totale oder teilweise Zerstörung der Gruppe abzielen
4. Verhinderungen von Geburten
5. Gewaltsame Kindesüberführungen

GENOZIDVORWURF

Die Politisierung der Sprache

Aus dem Strafrechtskontext in den allgemeinen Sprachgebrauch: Die Karriere des Begriffs „Genozid“.
Marina Wall

begriff gegen den Staat Israel eingesetzt. Er fehlt auf keiner pro-palästinensischen Demonstration, sei es in Deutschland oder weltweit. Kulturschaffende erklären ihre Unterstützung für die Boykottbewegung BDS (Boykott, Desinvestition und Sanktionen) damit, dass sie keinen „Genozid“ unterstützen wollen.

So zogen im September 2025 rund 400 Musiker, darunter auch die isländische Sängerin Björk, ihre Musik von Streaming-Plattformen in Israel zurück. „No Music for Genocide“ (Keine Musik für den Genozid), ließen sie ausrichten. Auch manche Politiker scheinen genau zu wissen, dass der Gazakrieg in Wahrheit ein Genozid und die israelische Politik grundsätzlich „genozidal“ ist. Die Bundestagsabgeordnete Lea Reisner (Die Linke) ist nur ein Beispiel.

Doch es sind nicht so sehr die einzelnen Wortbeiträge, die Anlass zur Sorge geben, sondern vielmehr die Beiläufigkeit, mit der dieser schwerwiegende Vorwurf erhoben wird. Der Literaturwissenschaftler Victor Klemperer (1881–1960) beschreibt in seinem Buch „LTI – Notizbuch eines Philologen“ anschaulich die nachhaltige

Südafrikas Völkermord-Klage gegen Israel

Am 29. Dezember 2023 hat Südafrika vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) in Den Haag Klage gegen Israel wegen eines möglichen Verstoßes gegen die Völkermordkonvention eingereicht. In der Klagschrift bezeichnete es Israels Handlungen im Gazakrieg als „in ihrem Charakter genozidal“. Sie zielten auf „die Zerstörung eines gewichtigen Teils der palästinensischen nationalen, rassischen und ethnischen Gruppe“ ab. Um einen Vorsatz zu belegen, führte Südafrika unter anderem einen Satz von Staatspräsident Jizchak Herzog an, wonach für die Taten der Hamas „eine ganze Nation“ verantwortlich sei. Nicht erwähnt wurde, dass Herzog in derselben Rede von „vielen unschuldigen Palästinensern“ sprach. Am 26. Januar 2024 erklärte das Gericht seine Zuständigkeit für den Streitfall und ordnete vorläufige Maßnahmen zum Schutz der palästinensischen Bevölkerung an. Gleichzeitig wies es Südafrikas Antrag ab, Israel zur Einstellung der militärischen Operation aufzufordern. Der IGH ist das Hauptrechtsprechungsorgan der Vereinten Nationen. Die UN-Mitgliedstaaten können ihre Rechtsstreitigkeiten dort vortragen, wenn beide Seiten die Zuständigkeit des Gerichts anerkennen.

bemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“ Oder anders ausgedrückt: Der inflationäre Gebrauch des Begriffs beeinflusst unsere Wahrnehmung. Die Abkürzung LTI steht dabei für den lateinischen Ausdruck „Lingua Tertii Imperii“ – „Sprache des Dritten Reiches“. Am Ende geht es genau darum: Deutungshoheit in einem Konflikt zu erlangen, der wie kein anderer die Emotionen

ter Konsequenz die Daseinsberechtigung absprechen.

Es ist eine Binsenweisheit und soll doch klar artikuliert werden: Wer die Deutungshoheit besitzt, steuert den öffentlichen Diskurs und definiert Räume des Sag- und Unsagbaren. Das lässt sich nicht nur, aber auch in der digitalen Kommunikation beobachten, die sich auf eine Dämonisierung des jüdischen Staates zubewegt. So tauchten in den vergangenen zwei Jahren verstärkt Schreibweisen wie „Israhell“ (hell = Hölle) und „iSrael“ (Gleichsetzung mit dem NS-Regime) in Online-Foren auf. Die Wortspiele kommen ohne weitere Erklärung aus und zielen mit der impliziten Anklage direkt auf die Emotion.

Die eigentliche Bedeutung des Begriffs „Genozid“ tritt auf diese Weise in den Hintergrund und der Rechtskontext, aus dem er ursprünglich stammt, hinter moralische Empörung und politischen Aktivismus zurück. Angesichts der Schwere dieser Anschuldigung muss alles andere verblassen: Das Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023, die Nutzung von zivilen Einrichtungen für militärische Zwecke durch die Terror-Organisation und die hasserfüllte Rhetorik. All das wird entweder zur Fußnote erklärt, legitimiert oder gleich ganz bestritten. Schließlich ist der Genozid das schwerste aller Verbrechen und nach dieser Logik ist jede Kritik an dem Vorwurf unzulässige Relativierung. Der deutsche Jurist Oliver Harry Gerson brachte es im August 2025 auf den Punkt: „Wer das Strafrecht und dessen Begriffe auf seiner Seite wähnt, der glaubt, sich auch die Deutungshoheit über ‚Gut‘ und ‚Böse‘ sichern zu können.“ |



Das Plakat der Studentengruppe „Students for Palestine Fulda“: Der Begriff „Genozid“ ist tief im Sprachgebrauch verankert

und unterschwellige Wirkung, die Sprache entfalten kann: „Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden un-

hochkochen lässt. Der Vorwurf des Genozids soll den israelischen Staat von vorn herein ins Unrecht setzen und ihm in letz-

Mit Licht gegen die Bedrohung

Israel verfügt nun über eine Laserwaffe zur Landesverteidigung. Der jüdische Staat zeigt damit seinen Erfindungsreichtum – aber auch andere Länder setzen auf diese Technologie.
Daniel Frick

Unscheinbarer Apparat: Das neu entwickelte System erkennt feindliche Geschosse und macht sie durch einen Laserstrahl unschädlich

Golda Meir wird ein Ausspruch zugeschrieben, der als geflügeltes Wort in die Geschichte des Nahen Ostens einging: Wenn die Feinde Israels ihre Waffen niederlegten, gäbe es Frieden; wenn Israel seine Waffen niederlegte, gäbe es kein Israel mehr, meinte die frühere Premierministerin. In einer feindlichen Umgebung muss sich der jüdische Staat zudem darum bemühen, mit Erfindungsreichtum und Schneid stärker zu sein und zu bleiben als seine Feinde.

Am 28. Dezember hat Israel das jüngste Kapitel dieser Geschichte aufgeschlagen: Der Rüstungskonzern Rafael übergab der Armee offiziell das Lasersystem „Starkes Licht“. Diese Waffe bringt eine neue Qualität in die Abwehr von Geschossen wie Drohnen oder Raketen – zu einem Bruchteil der bislang dafür notwendigen Kosten.

Im Kampf erprobt

Seine „Feuertaufe“ hat das System bereits hinter sich. Wie Ende Mai 2025 bekannt wurde, kam es im Oktober 2024 an der Nordgrenze gegen die Terrormiliz Hisbollah zum Einsatz. Die Armee wehrte damit knapp 40 Geschosse ab. Sie sprach von „besonders hohen Abfangerfolgen“.

Das Lasersystem heißt im Hebräischen „Or Etan“ (Starkes Licht). Der Name trifft zwar die Charakteristik des Systems, die eigentliche Bedeutung lautet jedoch „Licht von Etan“: Es ist benannt nach dem im Oktober 2024 gefallenen Soldaten Etan Oster. Der Hauptmann war Sohn des an der Entwicklung maßgeblich beteiligten Ingenieurs Dov Oster. Im Englischen heißt das System offiziell Laserdome, gängig ist aber die frühere offizielle Bezeichnung Iron Beam (Eisenstrahl) in Anlehnung an das Abwehrsystem Iron Dome (Eisenkuppel).

An diesem Pioniereinsatz waren Reservisten beteiligt, die bereits Erfahrung mit der Eisenkuppel oder anderen Abwehrsystemen hatten. Einer von ihnen erklärte gegenüber der Zeitung „Jerusalem Post“, dass sie bei dem Einsatz in Echtzeit dazulernen mussten – niemand hatte das System zuvor im Kampf erprobt. Gemeinsam mit Experten von Rafael nahmen sie dabei fortlaufend Anpassungen vor, um die Effizienz zu erhöhen.

Der Geschäftsführer von Rafael, Joav Turgeman, lobte in der Folge die Errungenschaft. Es handele sich um eine „operative und technologische Meisterleistung von globaler Bedeutung“. Rafael sei führend bei der „Revolution der Energiewaffen“, die der Kreativität der Wissenschaftler und den enormen Investitionen in die Forschung zu verdanken sei.

Der Vorsitzende von Rafael, Juval Steiniz, zeigte ebenfalls seinen Stolz: „Menschen in aller Welt schauen mit Bewunderung auf den Laser-Durchbruch bei Rafael“, sagte der frühere Energieminister im September. „Obwohl der Laser vor 70 Jahren erfunden wurde, ist jedes Land daran gescheitert, ihn als Waffe zu nutzen.“

So ganz stimmt diese Behauptung nicht. Andere Länder forschen ebenfalls an der Technologie und führten bereits erfolgreiche Abschußtests durch. Im Ukrainekrieg kamen Laser auf beiden Seiten zum Einsatz. China, Deutschland, Großbritannien, Japan, Indien, die Türkei und die USA experimentieren ebenfalls mit Laserwaffen. Großbritannien will sein System 2027 zum Einsatz bringen, die Bundeswehr 2029.

Allerdings erlangen diese Systeme bislang nur geringe Reichweiten. Der von Steiniz angesprochene Durchbruch bezieht sich auf die Herausforderung, den Laserstrahl auch über längere Distanz intensiv zu halten. Im Jahr 2020 gelang dies drei Physikern von Rafael. Wenn andere Länder die Reichweite überhaupt angeben, ist meist von 1, selten von 5 Kilometern zu hören. Das israelische System schafft 10 Kilometer.

Von der Fiktion zur Realität

Der Traum von einer Laserwaffe ist Jahrzehnte alt. Nach dem Bau des ersten funktionstüchtigen Lasers im Jahr 1960 griffen Autoren von Zukunftsfantasien das Konzept auf, etwa 1965 in der Pilotfolge der ersten „Star Trek“-Serie. Ikonisch ist das „Laserschwert“ aus „Star Wars“, das im ersten Film der Reihe im Jahr 1977 die Massen faszinierte.

Die Politik bemühte sich indes um Anwendung in der Realität. US-Präsident Ronald Reagan rief 1983 eine „Strategische Verteidigungsinitiative“ ins Leben, die auch eine Laserwaffe zur Abwehr sowjetischer Geschosse vorsah. Die Initiative entpuppte sich zwar als zu ambitioniert, doch sie gab der Materialforschung Auftrieb.

An der Idee einer Laserwaffe hielten die USA fest. Im Jahr 1996 unterzeichneten sie mit Israel eine Absichtserklärung für die Entwicklung und Herstellung. Trotz erfolgreicher Tests stellten die USA das Projekt 2004 ein. Als Begründung gab die Regierung an, das System sei zum Transport zu sperrig, und ein stationäres System genüge nicht den modernen Kampfanforderungen.

Inzwischen scheint ein Lasersystem aber unverzichtbar zu sein. Denn in Kämpfen kommt es immer öfter zum Masseneinsatz von Drohnen, den klassische Abwehrsysteme aufgrund der schieren Menge nicht mehr bewältigen können.

Viele Vorteile

Die Vorteile eines Lasers sind immens. Da ist zunächst der Kostenfaktor: Das seit 2011 in Israel eingesetzte Raketenabwehrsystem Eisenkuppel hat zahlreiche Leben gerettet. Doch eine einzige Abwehrrakete kostet rund 30.000 US-Dollar. Die von Terrorgruppen wie der Hamas eingesetzten Angriffsraketen kosten hingegen nur 600 Dollar, und können gerade deshalb massenweise zum Einsatz kommen.

Genau dieser Einsatz von Quantität, also Massen- oder Dauerbeschuss, war es bislang, durch den die Feinde Israels dem qualitativen Vorsprung der israelischen Armee etwas entgegensetzen konnten. Durch den Laser wendet sich das Blatt: Ein Schuss benötigt lediglich Strom im Wert von 5 bis 10 US-Dollar. Rafael-Geschäftsführer Turgeman bringt es auf den Punkt: „Dies ist das erste Mal, dass der ökonomische Vorteil bei einer Kampagne beim Verteidiger liegt und nicht beim Angreifer.“

Drei Versionen des Lasersystems Eisenstrahl

| Version | Leistung (Kilowatt) | Reichweite (Kilometer) | Einsatzfeld |
|----------|---------------------|------------------------|--|
| Standard | 100 | 10 | Für Geschosse aller Art. Stationäre Aufstellung in Grenznähe, in der Nähe von Bevölkerungszentren oder kritischer Infrastruktur. |
| M | 50 | 5 | Die mobile Version: Auf Armeelastern anbringbar und damit schnell verlegefähig. |
| Lite | 10 | 3 | Kleinere Version von M für Ziele in geringer Höhe oder am Boden. An Geländewagen und Mannschaftstransportern anbringbar. |

Vorteilhaft ist auch die verwendete „Munition“: Elektrizität kann schnell und einfach zur Verfügung stehen. Im Gegensatz dazu ist bei der Produktion klassischer Abwehrraketen eine komplexe Logistik und internationale Abstimmung erforderlich. Bei einem Waffenembargo stockt der Nachschub, und das Sicherheitsrisiko für den jüdischen Staat wächst.

Damit passt das neue Lasersystem auch zu der jüngst ausgerufenen Doktrin, im Rüstungsbereich unabhängiger zu werden: Am 24. Dezember kündigte Regierungschef Benjamin Netanjahu (Likud) an, in den kommenden zehn Jahren umgerechnet rund 95 Milliarden Euro für den Ausbau der Waffenherstellung in Israel zu investieren.

Ein weiterer Vorteil betrifft die Lebenswelt der Israelis: Die Laserwaffe kann feindliche Geschosse kurz nach dem Start zerstören. Von Fall zu Fall wird also gar kein Raketenalarm mehr ausgelöst; Israelis müssen bei einem Angriff nicht mehr so oft in Bunkern Schutz suchen. Damit bleibt ihnen Stress erspart, zudem kommt es bei der Flucht in die Bunker regelmäßig zu Verletzungen.

Auf der anderen Seite hat das System seine Schwächen: Es ist nicht allseitig und nach Belieben einsetzbar. Da ist zunächst die Reichweite von 10 Kilometern, die Eisenkuppel schafft um die 70. Außerdem verliert das System in Wolken, Nebel oder Dunst erheblich an Effizienz. Es wird daher nur im Verbund mit klassischen Abwehrsystemen zum Einsatz kommen.

Sehnsucht nach Ruhe

Nichtsdestotrotz hat sich Israel mit der Laserwaffe vorerst einen Vorsprung gesichert, der in der aktuellen Bedrohungslage unermesslich ist. Der Rüstungskonzern Elbit tüftelt bereits an einem System, das auch an Drohnen, Hubschraubern und Kampfflugzeugen anbringbar ist. Die Entwicklung soll aber noch drei bis fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Die Versprechen sind indes grandios: In fünf bis zehn Jahren werde „nichts Feindliches mehr in der Luft fliegen – keine Flugzeuge, keine Drohnen, keine Marschflugkörper, keine Mörser, keine Bomben“, meint der Rafael-Vorsitzende Steiniz: „Denn der Laser wird die Luft vollständig von allem reinigen, was er sieht und erkennt.“ Selbst wenn sich diese Vision nur halb erfüllt – das Lasersystem kann Israel mehr Ruhe in einer feindlichen Umgebung verschaffen. |

Rafael hat drei Versionen des Lasersystems entwickelt. Sie waren bereits bei der Pariser Luft- und Raumfahrtmesse im Juni 2025 zu sehen. Die Versionen unterscheiden sich nach Stärke und Einsatz-Szenarien.

Das System erkennt feindliche Geschosse durch ein Sensorsystem mit Radar, elektro-optischen Sensoren und Kameras. Bei einer Ortung gibt es zunächst 100 bis 200 Teilstrahlen ab. Wenn es bei einem Strahl einen Treffer erkennt (etwa durch Reflexion), stellt es die anderen Strahlen auf dessen Ziel und Frequenz ein. Die extreme Hitze macht das Geschoss flugunfähig oder bringt dessen Sprengsatz zur Explosion.



Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten.

Magazin | Podcast | Chatbot | Newsletter | israelnetz.com

 israelnetz